



KENIA nach der Wahl – Ein Neuanfang

Roland Schwartz

02. Januar 2003

„Ich übergebe die Macht an den Sieger der Wahlen, egal wer es ist“. Niemand mochte so recht der Aussage des scheidenden Präsidenten glauben. Entweder war er sich sicher, dass sein Kronprinz, Uhuru Kenyatta, durch welche Maßnahmen auch immer derjenige war, von dem er sprach oder er wollte sich mit freien und fairen Wahlen selbst ein Denkmal als großer Staatsmann Afrikas setzen. Daniel Torotich arap Moi entschied sich für einen würdevollen Abgang.

Kenias Opposition, die „National Rainbow Coalition“, NARC, hat die Dezemberwahlen mit überwältigender Mehrheiten auf Präsidentschafts-, Parlaments- und Gemeindeebene gewonnen. NARC, NARC, NARC! Die fragile kenianische Demokratie schien zeitweise an der Doppelaufgabe Verfassungsreform und Wahlkampf zu scheitern, löste schließlich aber alle Herausforderungen mit Auszeichnung. Am Ende gab es nach einem mehrwöchigen Politkrimi einen strahlenden Helden, der nach 40 Jahren Misswirtschaft für einen Neuanfang steht.

Emilio Mwai Kibaki Ein altgedienter Stern geht auf

Kenias neuer Präsident heißt Emilio Mwai Kibaki (National Rainbow Coalition, NARC). Mit fast zwei Dritteln aller Stimmen (63%) weist er seinen einzigen ernsthaften Konkurrenten, Uhuru Kenyatta (Kenya African National Union, KANU, 30%), derart klar in die Schranken, dass der Wunschkandidat des bisherigen Präsidenten Moi fast schon Mitleid erweckt. Denn während des Wahlkampfes machte der Präsidentschaftskandidat der bisherigen Regierungspartei KANU keine schlechte Figur. Von seinem Ziehvater Moi erst vor einem Jahr wie Phönix aus der Asche dem grellen politischen Tageslicht ausgesetzt, waren seine Wahlaussagen bescheiden anspruchsvoll und damit glaubwürdig. Kibaki hingegen ist u.a. mit den Versprechen angetreten, eine halbe Million neuer Arbeitsplätze im ersten

Regierungsjahr zu schaffen (Vorsicht, daran sind schon andere gescheitert!), das Einkommen der Lehrer kräftig zu erhöhen und die Gebühren für den Besuch der Grundschule abzuschaffen. Auch die anderen Themen des NARC Parteiprogramms sind nicht weniger anspruchsvoll und vollmundig. Doch es waren nicht diese wohlklingenden Versprechen, die das Wahlvolk von dem 71jährigen überzeugten. Kibaki hätte auch 7 Jahre Dürre für Kenia ankündigen können und hätte die Wähler immer noch auf seiner Seite gewusst. KANU hatte einfach bei der Masse der Bevölkerung nach fast 4 Jahrzehnten Misswirtschaft jeden Funken Glaubwürdigkeit verspielt. Das Wählervotum ist somit eher als ein KANU-nein denn ein

NARC-ja zu interpretieren. Auch die Tatsache, dass Kibaki im Rentenalter nicht gerade für einen Generationswechsel in der kenianischen Politik steht und auch schon unter Moi in KANU als Vizepräsident, Finanz- und Gesundheitsminister gedient hat, wird nicht negativ bewertet. Im Gegenteil: Alter ist in der afrikanischen Gesellschaft kein Manko und die skandalfreien Amtszeiten unter Moi weisen Kibaki als „erfahrenen“ Politiker aus, den man kennt und auf den Verlass ist.

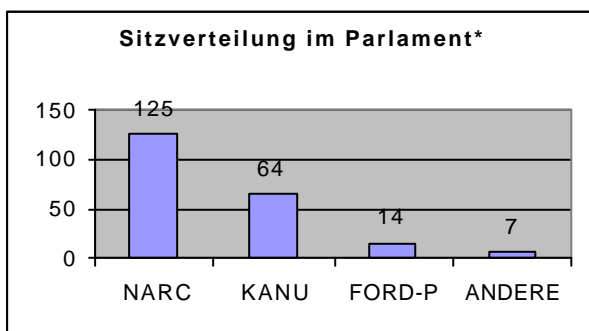
Folglich ging es in dem Wahlkampf nicht um Sachfragen, sondern allein um die realistische Chance, die verhasste Regierungspartei abwählen zu können. Dazu bedurfte es „nur“ eines Parteienbündnisses, das die verschiedenen ethnischen Gruppen des Landes ansprechen konnte. NARC hat nach zwei missglückten Oppositionsversuchen 1992 und 1997 diesem notwendigen und hinreichendem Erfordernis zum ersten Mal in der kenianischen Geschichte entsprochen und war allein damit faktisch unbesiegbar. Der dritte Präsidentschaftskandidat, Simeon Nyachae (FORD-P), hatte einen an Sachkompetenz wesentlich fundierteren Wahlkampf als NARC organisiert, konnte aber kaum Stimmen außerhalb seiner Kisii-Gemeinde mobilisieren. Das NARC Team um Kibaki (Kikuyu) hingegen weist mit Politikgrößen wie Raila Odinga (Luo), Michael Wamalwa (Luhya), Charity Ngilu (Kamba), u.a. Führungspersönlichkeiten der größten Ethnien Kenias aus. Diese „Komposition“ sicherte Mwai Kibaki z.B. 60% der Luo-Stimmen, ein Ergebnis, das ohne die Präsenz von

Raila Odinga in der Oppositionsallianz undenkbar gewesen wäre.

Nummer vier und fünf im Rennen um das Präsidentenamt, James Orengo (SDP) und Waweru Ng'ethe (Chama Cha Uma), wurden mit Stimmenanteilen von unter einem Prozent für ihre Unfähigkeit abgestraft, sich in die Oppositionsallianz einzureihen und gehen in die Geschichte dieses Wahlkampfes nur als Fußnoten ein.

NARC, NARC, NARC

Dem überzeugenden Wahlsieg des NARC Präsidentschaftskandidaten steht das Abschneiden der NARC Parlamentarier in Nichts nach. Aus den 210 Wahlkreisen schickt NARC 125 Abgeordnete ins neue Parlament. In Einzelfällen schafften es sogar politische Neulinge auf der NARC-Welle prominente KANU-Kandidaten von dem sicher geglaubten Parlamentssitz zu spülen.



(*12 Abgeordnete werden später von den Parteien noch nachträglich nominiert werden)

Der Anteil gewählter Frauen im Parlament ist mit 8 Sitzen doppelt so hoch wie 1997, mit 3,8% aber immer noch erschreckend niedrig.

KANU muss sich in der Nationalversammlung in der neuen Rolle der Oppositionspartei üben. Die ehemalige

Regierungspartei KANU hat im Parlament nur noch 65 Sitze. Demgegenüber verfügt das Oppositionsbündnis NARC als Wahlgewinner unter günstigen Umständen einer Koalitionsbildung über eine 2/3 Mehrheit im Parlament und könnte damit entscheidenden Einfluss auf die Verfassungs- und Gesetzesentwicklung in Kenia nehmen. Das erinnert an die Machtfülle KANU's in ihren besten Jahren. Doch der erste Eindruck trügt. NARC stellt ein Bündnis von 15 unterschiedlichen Parteien und noch unterschiedlicheren Individuen dar, die alle die unterschiedlichsten Ziele verfolgen. Der spontane Gedanke an eine autokratische Machtfülle einer Fraktion im Parlament muss daher momentan nicht weiter gedacht werden. Es wird vielmehr für die Regenbogenallianz noch schwierig genug werden, eine kohärente Regierungspolitik zu entwickeln und parlamentarisch umzusetzen. Es gilt schließlich, Auffassungen von zu NARC konvertierten KANU-Falken wie George Saitoti und Joseph Kamotho (beide vor Jahresfrist noch Vizepräsident bzw. KANU-Generalsekretär) mit Universitätsdenkern wie Prof. Peter Anyang' Nyong'o oder Prof. Kivutha Kibwana in Einklang zu bringen. Umweltaktivistin Prof. Wangari Maathai führte im letzten Jahr noch Verbalattacken gegen den damaligen Umweltminister Kamotho, dem umfassende Mitwirkung beim Landraub und Waldabholzungen angelastet wurde. Heute finden sich beide im NARC Lager wieder, wobei diesmal Maathai gute Aussichten auf das Umweltministeramt hat. Weitere groteske politische Konstellationen lassen an einem geschlossenen

Erscheinen NARCs im Parlament Zweifel aufkommen. In Anbetracht der zu erwartenden schwachen KANU-Opposition sollte die neue Regierungsfraktion jedoch trotz ihrer Divergenzen den Gesetzesvorlagen der neuen Exekutive die notwendigen Mehrheiten verschaffen können. Der Schlüssel zu einer erfolgreichen Politik liegt somit einzig beim Kabinett, auf dessen Zusammensetzung sich in den ersten Regierungstagen das Interesse konzentrieren wird. Ein Posten wird dabei zunächst frei bleiben, der des Ministerpräsidenten. Denn dieses Amt gibt es in der gültigen Verfassung nicht, sondern nur im vorliegenden Verfassungsentwurf, der in den ersten Monaten des Jahres 2003 zur Entscheidung ansteht. Der mächtige Luo-Führer Raila Odinga wird sich diese dem Präsidentenamt gleichwertige Position nicht nehmen lassen.

Die Wahlvorbereitungen

Alle Wahlbeobachter waren sich einig, dass Wahlvorbereitung und –durchführung im afrikanischen Kontext neue, positive Maßstäbe gesetzt haben. Gewaltsame Übergriffe mit Todesfolgen blieben auf einige Wahlkreise beschränkt. Auch die Versuche KANUs, die Wahlkampfkasse durch fingierte Rechnungen, den Verkauf (Kenya-Reinsurance) oder die Plünderung von Staatsunternehmen und Pensionskassen (NSSF) aufzubessern, fielen weit hinter die Erfahrungen vor den Wahlen 1992 und 1997 zurück. Weder Präsident Moi noch sein designierter Nachfolger Uhuru Kenyatta ließen im Wahlkampf die Einstellung des „Gewinnens um jeden Preis“ erkennen.

Moi hatte das Interesse, als großer afrikanischer Führer wahrgenommen zu werden, der staatsmännisch die Amtsgeschäfte wie aus dem Demokratielehrbuch übergibt. Als Mwai Kibaki im Wahlkampf einen Autounfall erlitt und in London behandelt werden musste, suchte ihn der scheidende Präsident im Krankenhaus auf und signalisierte mit dieser Geste, dass er auch einen zukünftigen Präsidenten Kibaki akzeptieren würde: „Ich werde die Macht an den Gewinner der Wahlen übergeben, egal wer es ist“, war es wiederholt von einem Mann zu hören, den alle auch schon ganz anders kennen gelernt hatten. Im Gegenzug versicherte ihm Kibaki halboffiziell, dass er eine Präsidentenjagd wie in Sambia oder Zaire (Kongo) nicht zu befürchten habe.

KANU – Quo Vadis?

Noch im März 2002 waren die Weichen auf einen Wahlsieg KANU's gestellt. KANU agierte geschickt und fusionierte mit der Luo-Oppositionspartei NDP. Mit diesem Schachzug deckte KANU alle wichtigen Ethnien Kenias in den Führungspositionen ab, während die damalige Opposition sich noch in Frühstückstreffen anzunähern versuchte. KANU agierte, die Opposition reagierte allenfalls. Moisis Entscheidung (über das „warum“ muss aus Platzgründen an anderer Stelle spekuliert werden), den politischen Niemand Uhuru Kenyatta als seinen Nachfolger durchzusetzen, brachte die Wende zugunsten der Opposition. Viele Kanu-Spitzen hatten sich Hoffnung auf Moisis Erbe gemacht, widersetzten sich der Akklamation und bestanden auf einer echten Wahl des KANU-Präsidentschaftskandidaten.

Diese demokratische Übung ließ Moi nicht zu und provozierte damit eine parteiinterne Rebellion, angeführt von Raila Odinga, der erst wenige Wochen zuvor Joseph Kamotho aus dem Amt des KANU-Generalsekretärs gedrängt hatte. Nachdem auf dem Parteikongress auch noch Prof. Saitoti, bis zur Jahresmitte Vizepräsident des Landes, und Joseph Kamotho (langjähriger KANU-Generalsekretär) kein Parteiamt mehr erhalten hatten, erreichte die Anzahl der Enttäuschten die kritische Masse. Alle, die dem neuen Kronprinzen Uhuru Kenyatta ohne die Unterstützung der Abtrünnigen keinen Wahlsieg zutrauten, suchten nun ebenfalls nach einer neuen politischen Heimat. Unter ihnen namhafte KANU-Jungtürken und KANU-Falken wie Joseph Nyaga, Mark Too, Kalonzo Musiyoka, Musalia Mudavadi, William ole Ntimama, um nur einige zu nennen. Rest-KANU war nur noch ein Schatten früherer Tage. Das folgende, konsequent desolate Abschneiden KANUs in den Parlamentswahlen läßt nun inmitten der NARC-Euphorie die Sorge um eine effektive Opposition aufkommen. Schon werden Stimmen laut, die vom Kollabieren KANUs wissen wollen. Im Interesse des demokratischen Wettstreits wäre es allerdings nicht förderlich, wenn mit der NARC-Welle gleich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden würde.

NARC – Veni, Vidi, Vici

Mwai Kibaki (Democratic Party), Charity Ngilu (National Party of Kenya) und Michael Wamalwa (Ford-K) begannen etwa 2 Jahre vor der Wahl, an einer „National Alliance for Change“, NAC, zu arbeiten. Nach zahlreichen informellen Treffen, Workshops und

Seminaren gelang es schließlich, die wichtigsten Oppositionsparteien und –gruppen unter einer Dachpartei, der „National Alliance Party of Kenya“, NAK, zusammenzubringen. Diese Gruppierung wäre für eine starke KANU zwar eine Herausforderung gewesen, aber keine ernsthafte Gefahr. Denn neben NAK gab es noch eine andere Oppositionsgruppierung um Simeon Nyachae, die „Kenya’s People Coalition“.

Das Szenario, dass sich die Opposition gegenseitig die Stimmen streitig macht und KANU im Mehrheitswahlrecht als lachender Dritter hervorgeht, war von den Wahlgängen 1992 und 1997 nur allzu bekannt und drohte sich erneut zu wiederholen. Eine „Superallianz“ musste her, der sich Simeon Nyachae jedoch verweigerte. Da kam die KANU-Splittergruppe um Raila Odinga gerade recht, der auch klar war, dass sie allein nicht stark genug war, um die Regierungsgeschäfte übernehmen zu können. NAK akzeptierte den Brautpreis, auch zwielfichtige politische Gestalten ins Bündnis aufnehmen und den Kuchen nach der Wahl für alle Hochzeitsteilnehmer in kleinere Stücke schneiden zu müssen. Die „Regenbogenallianz“ (National Rainbow Coalition, NARC) zwischen NAK und den KANU-Abtrünnigen mit all ihren schillernden Persönlichkeiten und Grüppchen entwickelte sich binnen weniger Wochen zum Hoffnungsträger der Kenianer, dem die ausgeblutete KANU trotz aller finanziellen Vorteile hilflos gegenüber stand.

Wunder können von der neuen Regierung jedoch auch nicht erwartet werden. Der desolate Zustand des Landes und der Bürokratie an Haupt

und Gliedern, den sie von KANU übernommen hat, verbieten zu hohe Erwartungen. Dennoch, wenn einige machbare Reformen unverzüglich vorgenommen werden - neue Verfassung, AIDS- und Korruptionsbekämpfung – können die großen Projekte wie die Wiederbelebung der Wirtschaft und der Umbau der Sozialsysteme auf die Geduld der Wählerschaft bauen. Fatal wäre die übereilte Akzeptanz von Krediten der Internationalen Finanzinstitutionen, ohne vorher die Grundlagen für eine wirkungsvolle Umsetzung der Gelder zu schaffen. Der Reiz, es dennoch zu tun, um schnelle „Erfolge“ vorweisen zu können, wird auch für erfahrene Politiker wie Mwai Kibaki enorm hoch sein.

Insbesondere das persönliche Verhalten der neuen Amtsinhaber wird maßgeblich die Stimmung im Land beeinflussen. Nicht wenige befürchten, dass die neuen Regierungsmitglieder und ihre Gefolgschaft der Versuchung nicht widerstehen können, sich ebenso an den Reichtümern des Landes zu bedienen, wie es die KANU-Vorgänger getan haben. Die ersten Skandale dieser Art würden die derzeitige Aufbruchstimmung umschlagen lassen und die Sünder einer gnadenlosen Öffentlichkeit aussetzen. Denn mit der stolzen Erfahrung eines friedlichen politischen Machtwechsels werden Kenianer eines nie vergessen: Demokratie ist möglich, eine Regierung, die versagt, ist abwählbar.

Diese Gewissheit vermittelt zu haben, ist die Errungenschaft des Jahres 2002 und wird hoffentlich das Handeln der neuen Regierung in den nächsten Jahren leiten.

Bei aller gebotenen Warnung bezüglich einer übersteigerten Erwartungshaltung den neuen Machthabern gegenüber hatte Kenia in den letzten 40 Jahren nie eine bessere Ausgangsposition, die Geschehnisse des Landes zum Positiven zu verändern. Die neue Regierung verdient zunächst einmal Vertrauen und alle Unterstützung, um die Hoffnungen aller Kenianer in eine bessere Zukunft erfüllen zu können.

Zum Autor:

Dr. Roland Schwartz ist Leiter des Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung in Nairobi, Kenia

Ansprechpartner:

Dr. Martin Gräfe

Friedrich-Ebert-Stiftung

IEZ, Afrika Referat

Godesberger Alle 149

53170 Bonn

Tel.: (0228) 883-590

E-Mail: martin.graefe@fes.de